Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal =

Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 17 (1866)

Heft: 10

Artikel: Der Kirchenwald bei Schwyz

Autor: Landolt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-763479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen.

Organ des schweizerischen Forstvereins.

Redigirt von El. Landolt & Ib. Kopp.

Monat Oftober

1866.

Die schweizerische Zeitschrift für das Forstwesen erscheint bei Orell, füßli & Cie in Zürich alle Monate 1 Bogen stark. Der Abonnementspreis beträgt jährlich 2 Frk. 50 Rp. franko durch die ganze Schweiz. Bestellungen können bei allen Postämtern gemacht werden.

Der Kirchenwald bei Schwyz.

Die Waldungen am westlichen Fuße des Mythen bei Schwyz waren das Ziel der Exfursion der dießjährigen Versammlung des Schweizerischen Forstvereins und die zwedmäßigste Bewirthschaftung und Benutung derselben der Gegenstand einer furzen Diskuffion. Meußerer Berhältniffe wegen mußte die Besprechung dieser, namentlich für die lokalen Berwal= tungsbehörden, nicht unwichtigen Ungelegenheit furz abgebrochen werden, was der Unterzeichnete um so mehr bedauerte, als es von großem Inte= reffe gewesen ware, die gewiß nicht gang übereinstimmenden Unsichten der anwesenden Forstmänner fennen zu lernen, und aus denselben ein den Berhältnissen angemessenes Bewirthschaftungsverfahren abzuleiten. Letteres nicht möglich ist, so erlaube ich mir, meine an Ort und Stelle ausgesprochenen Unsichten hier schriftlich zu wiederholen und furz zu begründen, hoffend, es werden dann auch Diejenigen, deren Unfichten von den meinigen abweichen, die Feder ergreifen, und unsere Leser namentlich die bei der Bewirthschaftung fraglicher Waldungen betheiligten - mit ihrer Unschauungsweise und ihren Vorschlägen befannt machen.

Die Waldungen am Mythen gehören den Ober-Allmendgenossen des alten Landes oder jetigen Bezirkes Schwyz und sind, soweit sie hier in

Betracht fommen, den in Schwyz wohnenden Genoffen zur Benutung zugewiesen. Sie liegen unmittelbar über den fruchtbaren, das ganze Sahr bewohnten Berggütern, welche den äußerst freundlich gelegenen Hauptort auf der Oftseite umfranzen, und zwar in einer Meereshöhe von zirfa 3000-4200 Fuß. Obschon der landwirthschaftlich benutte Fuß des Berges nur mäßig steil ansteigt, und der untere Saum des Waldes eine volle halbe Stunde über Schwyz liegt, sind diese Waldungen doch gewissermaßen als Schupwälder für den hauptort und seine Umgebung zu betrachten, weil sie den starken Steinschlag vom obern kahlen Theile des Mythen aufhalten, und das allzu rasche Abfließen des Regen= und Schneemaffers hindern. - Die Exposition dieser Balder ist westlich, und der Sang, an dem sie liegen, steil bis sehr steil. Der Untergrund besteht zum größten Theil aus einer alten Schutthalde, die größere und fleinere Felsstücke des, der Kreidenformation angehörenden Grundgesteins des Mythen einschließt. Der produftive Boden wird durch die Berwitterungs= produfte dieses Gefteins und durch humus gebildet, und darf im größten Theil der von uns durchgangenen Waldungen als ein lehmiger, humus= reicher, mit vielen Steinen gemengter Ralfboden oder falfreicher Lehm= boden bezeichnet werden. Bloß gelegt, scheint er dem Austrocknen ziem= lich stark ausgesett zu sein, im Schutz der Bestände darf er als frisch und fruchtbar bezeichnet werden.

Den Bestand bilden Rothtannen, die im untern Theil gang mäßig, im obern Theil dagegen sehr schwach mit Ahornen, Buchen und Weiß= tannen gemischt sind. Der nordöstlich gelegene, von uns nicht näher in's Auge gefaßte Theil des Waldes ift jung, und allem Anscheine nach nicht so vollständig bestockt und nicht so frohwüchsig, wie es zu wünschen wäre; der von der ganzen Exkursionsgesellschaft durchwanderte Theil trägt seiner größeren Ausdehnung nach einen 70-120jährigen, bis gegen die obere Grenze hin gang befriedigend geschlossenen Bestand, der an zwei Stellen und zwar je von der Nordostseite ber angehauen ist. Die angelegten Schläge find Kahlhiebe von geringer Breite. Das durre und vollständig unterdrückte Holz ist durchweg ausgehauen. Das Wachsthum ist sehr befriedigend, doch nicht üppig; in den Schlägen sind Beschädigungen durch das Weidevieh zu bemerken, obschon die Weide der Berjungung wegen untersagt sein soll. Der obere Theil des Waldsaumes leidet stark vom Steinschlag, dem mittlern und untern Theil scheinen dagegen weder von Seite der organischen noch unorganischen Natur große Gefahren zu drohen. Nachwuchs findet sich im alten Bestande wenig. Der Boden

ist fast durchweg mit Moos bedeckt, an lichten Stellen wachsen auch Gräser und Unfräuter.

Bei der Beantwortung der Frage: Wie soll der Wald verjüngt, und nach der Verjüngung behandelt werden? ist nicht zu übersehen, daß die Wirthschaft vor der Hand nicht durch einen Technifer geleitet wird, also ein möglichst einfaches Versahren gewählt werden muß, daß der Bestand ganz vorherrschend aus Rothtannen besteht, und daß eine dem Abtrieb möglichst bald folgende Wiederbestockung des Bodenschutzes wegen dringend nöthig erscheint.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse wurde ich im untern und mittlern Theil dieser Bestände den Abtrieb in schmalen Kahlschlägen bewirken, deren Längenausdehnung der Richtung des Wafferabfluffes annähernd parallel laufen müßte. Diese Siebsführung besitzt den Vorzug der größten Einfachheit; sie läßt sich leicht so einrichten, daß die den Roth= tannen sehr gefährlichen Sturme feinen oder doch nur geringen Schaden anrichten, und macht in Berbindung mit der sofortigen Bepflanzung der Schläge eine rasche und vollständige Wiederbedeckung des Bodens möglich. Bodenabschwemmungen und Bodenabrutschungen find nicht in erheblichem Maße zu befürchten, weil im Waldgebiet nur wenig nasse, schliffige Stellen vorkommen, und die vielen bis an die Bodenoberfläche reichenben Steine das rasche Abfließen des Wassers erschweren. Die flimatischen Berhältnisse sind nicht so ungunftig, daß der Erziehung eines jungen Waldes wegen ein Schutbestand übergehalten werden müßte, und der Rugholzproduftion wegen braucht man feinen langen Berjungungszeitraum einzuführen, weil das Solz zur Befriedigung des eigenen Bedarfs verwendet wird, und dieser zu einem großen Theil in Brennholz besteht.

Im obern Theile des Waldes sind Kahlschläge unzulässig, weil hier auf möglichste Unschädlichmachung des Steinschlages Bedacht genommen werden muß. Hier ist eine, die gesunden, alten Stämme schonende Plänterwirthschaft mit besonderer Rücksicht auf die Nachzucht eines jungen, dichten Bestandes zu führen, und zwar auf einem Streisen, dessen unsterer Saum eher etwas unter als über derjenigen Linie liegen muß, bis zu der bei den gegenwärtigen Bestandesverhältnissen die am tiessten hinsunterrollenden Steine gelangen.

Bei der Ausführung der Hiebe und der Verjüngung wäre Folgendes zu beachten:

Die Schläge sind dem Terrain anzupassen, und wo dieses keine Hindernisse entgegen stellt, durch gerade Linien zu begrenzen. Beim

Anhieb der Bestände und bei der Aneinanderreihung der Schläge ist darauf Bedacht zu nehmen, dem Windschaden vorzubeugen und den Transport des gefällten Holzes zu erleichtern und so einzurichten, daß er nicht durch die bereits verjüngten Bestände stattsinden muß. Diese Zwecke wird man erreichen, wenn man, wie das bereits geschehen ist, die Schläge von der Nordostseite her führt, und dafür sorgt, daß das Holz je auf dem fürzesten Wege, und wo möglich durch den alten Bestand zum nächsten Schleisweg geschafft werden kann. Die Breite der Schläge sollte die Länge der dominirenden Stämme nicht wesentlich, jedenfalls nicht über das Doppelte, überschreiten. Die Abholzung der einzelnen Jahressschläge muß möglichst gefördert und der Transport des Holzes so regulirt werden, daß die Wiederbepflanzung spätestens ein Jahr nach der Schlagsanweisung ersolgen kann. Auf den flacheren Stellen stehen der Rodung der Stöcke keine erheblichen Bedenken entgegen, an den steilen dagegen ist sie zu unterlassen.

Bei der Wiederaufforstung der Schläge ist die Rothtanne als diesienige Holzart zu betrachten, welche auch in Zukunft den Hauptbestand bilden soll; die Anzucht reiner Rothtannenbestände ist jedoch zu versmeiden, weil gemischte Bestände anerkanntermaßen den nachtheiligen, äußeren Einflüssen besser widerstehen, als reine, und sich zur Besriedigung der verschiedenartigsten Bedürsnisse in ausgezeichneter Weise eignen. Zur Mischung mit der Rothtanne sind unter Berücksichtigung der Lage, des Klimas und des Bodens vorzugsweise die Buche und Weißtanne zu empsehlen, weil sie werthvolles Holz liefern, und sich mit der Rothtanne gut vertragen. In untergeordneter Zahl — als sogenannte eingesprengte Holzarten — eignen sich zur Einmischung auch die Ahornen und die Lärchen und auf trockenen Stellen die Föhren. Die Weißtannen und Buchen dürsten mit Einschluß der zuletzt genannten Holzarten im untern Theile des Waldes ein Dritttheil und im mittlern mindestens ein Vierstheil des ganzen Bestandes bilden.

Für die Aufforstung der Schläge muß die Pflanzung als Regel gelten, während die Saat nur ausnahmsweise angewendet zu werden verdient. Zu den Pflanzungen sind nur gute, verschulte (in der Pflanzsschule aus dem Saatbeet in's Pflanzbeet versetze), 4—6jährige Pflanzen zu benutzen, und es ist beim Versetzen derselben die größte Sorgfalt anzuwenden, und namentlich dafür zu sorgen, daß die Wurzeln überall mit lockerer, fruchtbarer Erde umgeben werden. Wo keine Hindernisse entzgegen stehen, verdient die Reihenpflanzung, ihrer leichten Aussührbarkeit

wegen, empfohlen zu werden; bei dem sehr steinigen Boden wird man jedoch häufig auf eine regelmäßige Anordnung verzichten und die Pflanzen dahin setzen müssen, wo die Bedingungen zu ihrem An= und Fortwachsen am vollständigsten gegeben find, alfo in den zwischen den Steinen liegenden, fruchtbaren Boden. Die Entfernung der Pflanzen von einander kann 3-5 Fuß betragen; sie darf groß sein auf frischem, fruchtbarem Boden, sie muß klein — jedoch nicht unter 3 Fuß im Quadrat — gewählt werden auf mageren, trockenen Stellen. Die Mischung erfolgt am Besten reihenweise, wobei Weißtannen und Buchen in die nämliche Reihe gepflanzt werden dürfen, Abornen und Lärchen sind einzeln zwischen die andern Holzarten zu setzen; wo eine reihenweise Anordnung der Pflanzen nicht möglich ist, kann die Mischung der Holzarten gruppenweise bewirkt werden. Da der Schnee ziemlich früh schmilz, so dürfte die Frühjahrs= pflanzung der Herbstpflanzung vorzuziehen sein; lettere ist jedoch nicht auszuschließen. Muß man wegen Mangel an guten Pflanzen oder aus andern Gründen zur Saat schreiten, so wähle man die Plätesaat, und mache die Plätze nicht größer als zirka ein Quadratfuß. Weißtannen und Buchen laffen fich nur unter besonders gunftigen Berhaltniffen — am besten unter einem gelichteten, alten Bestand — mit gutem Erfolg durch Saat anbauen. Mit der Aufforstung der Schläge ist jeweilen so nahe an die Schlaglinie vorzurücken, als es möglich ift, ohne durch die Fällung der Stämme des angrenzenden Schlages die Rulturen zu schädigen. - Pflanzungen und Saaten find nachzubeffern, so bald die Lücken mit Sicherheit erkannt werden fonnen, mas bei ersteren schon ein Jahr, bei letteren aber erst zwei bis drei Jahre nach der Ausführung möglich ift.

Die Benutung und Verjüngung des obern Waldsaumes ist nach folgenden Grundsätzen zu betreiben:

Weggehauen und benutt werden zunächst nur die franken und absterbenden Stämme, und zwar in der Weise, daß 2 bis 2½ Fuß hohe Stöcke stehen bleiben. Sind diese genutt, so sind theils ob dem Wald, theils im Wald selbst, die nöthigen Steinfänge herzustellen, bestehend aus quer am Hange hinlausenden Dämmen, deren Bestimmung in dem Festhalten der herabrollenden Steine besteht. Oberhalb der Waldgrenze sind dieselben durchweg aus Steinen aufzusühren, im Wald können sie einsach aus quer am Hange hingefällten, von Stöcken, Bäumen oder großen Felöstücken gestützten Stämmen bestehen. Da die Steine — namentlich bei starkem Gefäll — häusig einen oder zwei Dämme übersspringen, so sind mehrere über einander zu setzen. Selbstverständlich

werden derartige Bauten nur da ausgeführt, wo sie absolut nothwendig erscheinen.

Im Schutze der Steinfänge und der vorhandenen alten Bäume, Stöcke und Felsen sind sodann auf allen baumleeren Stellen Rothtannen — unter Umständen auch Laubhölzer zu setzen — um einen jungen, widerstandssähigen Wald nachzuziehen. Zu diesen Pflanzungen sind ganz frästige Pflanzen oder besonders hierzu erzogene Büschel von 3—5 Pflanzen zu verwenden. Das Bersetzen derselben ist mit der größten Sorgsalt auszusühren, und es ist unter Umständen gute Erde in die Pflanzlöcher oder zwischen die Steine zu tragen, um das Unwachsen der Pflanzen möglichst zu sichern und zu fördern. Bon einer regelmäßigen Anordnung der Pflanzen kann hier keine Rede sein; man setzt sie daher dahin, wo sie am meisten fruchtbaren Boden und Schutz gegen die abrollenden Steine sinden. Den Pflanzenabstand darf man nicht zu groß wählen, weil hier nur ein dichter Bestand seine Aufgabe vollständig erfüllt.

Ist auf den Blößen der junge Wald etwas erstarkt, dann kann mit der Lichtung der besser geschlossenen Partien des alten Waldes begonnen und diese so fortgeset werden, wie es die Rücksichten auf die Erhaltung eines widerstandsfahigen Waldes gestatten. Jeder Lichtung muß sosort eine Auspflanzung der entstehenden Lücken solgen; überhaupt darf man bei Behandlung dieses Waldtheiles nie vergessen, daß er weniger des direkten Rupens als des Schutzes der unterliegenden Waldtheile wegen da ist. Wenn sich in den jungen Bestandespartien ein nachtheiliges, die normale Entwicklung hemmendes, gegenseitiges Drängen einstellt, so sind sie nach den gewöhnlichen Regeln zu durchsorsten, wobei jedoch darauf Bedacht zu nehmen ist, den obersten Waldsaum möglichst geschlossen zu erhalten, damit er dem Andrange der Steine einen fräftigen Widerstand entgegen zu sehen vermag.

Die alten und jungen Bestände der mittlern und untern Zone bedingen keine besondern Rücksichten bei der weiteren Pflege, die in denselben vorzunehmenden Arbeiten beschränken sich daher auf den Schutz der jungen Pflanzen gegen Verdämmung durch Unkräuter und Weichhölzer, und auf die Durchforstungen, die nicht versäumt-werden dürfen, wenn der Wald zum höchsten Ertrag gebracht werden soll.

Von allen Kulturen und jungen Beständen ist das Weidevieh — Ziegen, Schafe und Rindvieh — auszuschließen, bis die Gipfel des jungen Holzes dem Maule desselben entwachsen sind, weil bei Ausübung der

Weide in Jungwüchsen einerseits keine normalen Bestände erzogen werden können, und anderseits in Folge des Verbeißens der Eintritt des Schlusses und des lebhafteren Höhenwachsthums stark verzögert wird.

Aufforstungsversuche in den Schutthalden oberhalb der jetigen Waldsgrenze oder gar an den klippigen Gehängen des Mythen anzustellen, wäre kaum zeitgemäß; dagegen würde der obere Theil des Alpthales ein großes und lohnendes Feld für die Ausführung von Waldkulturen bieten, indem hier alle Waldungen lückig, und viele Stellen, die bewaldet sein sollten, ganz holzleer sind.

Aus dem Expertenbericht betreffend die Aufforstung des Regengebiets der Brienzer Waldbäche.

Wie unsern Lesern bekannt ist, hat sich der Forstverein die Berbauung der Wildbache unserer Alpen und die Aufforstung ihrer Waffer= sammelgebiete zur Aufgabe gemacht, und zwar in der Meinung, daß die Bundes=, Kantonal= und Gemeindsbehörden, sowie die betreffenden Grund= eigenthümer zur Förderung diefer Ungelegenheit zusammen wirken. dießfälligen Anregungen des ständigen Komites haben bei den Behörden bes Kantons Bern und der Gemeinden Brienz, Schwanden und Hofstetten am Schnellsten Boden gefaßt; es wurde daher mit den betreffenden Arbeiten der Anfang in den fogenannten Brienzer Waldbächen, die große Berheerungen anrichten, gemacht. Für die Verbauungen und Auffor= stungen wurde im Auftrage des ständigen Komites durch die herren Ingenieur Rohr in Bern und Oberförster Al. von Greperz in Interlacen ein umfassendes Projekt ausgearbeitet, und dem Bundesrathe gur Geneh= migung vorgelegt. Da diese Arbeiten sehr umfangreich sind und große Opfer erfordern (der Voranschlag beträgt 111,000 Fr., wovon 43,000 auf die Berbauungen und 68,000 auf die Aufforstungen fallen), so wünschte das ständige Komite, der Bundesrath möchte das Projekt durch Experten prüfen lassen. Diesem Wunsche hat der Bundesrath durch die Abordnung der Herren Prof. Culmann und Landolt entsprochen, aus deren Bericht wir hier den Theil folgen laffen, der die Aufforstungen im Quellengebiet der Wildbäche grundfählich behandelt.

Bei der Verbauung der Wildbäche machen sich zwei verschiedene Ansichten geltend. Nach der einen muß man darauf ausgehen, die Sohle der tief eingeschnittenen Wildbäche durch Anbringung eines ganzen Systems von Querschwellen (Thalsperren) zu erhöhen; nach dem andern ist dahin